



Wenn ein Corona-Patient intensivmedizinisch behandelt wird, dürfen nur Pflegekräfte zu ihm.

Foto: AdobeStock

Der stille Corona-Tod

VON THOMAS MITZLAFF

Lüneburg. Es sind nüchterne Zahlen, Statistiken eben. Täglich gibt der Landkreis Lüneburg bekannt, wie viele Menschen in Stadt und Kreis sich neu mit dem Coronavirus infiziert haben, wie viele genesen sind und wie viele derzeit im Klinikum behandelt werden müssen. Und dann ist da noch eine weitere Zahl, die langsam, aber stetig steigt: Am 5. November verstarb die erste Lüneburgerin an Covid-19, bis heute haben 33 weitere Menschen aus Stadt und Kreis den Kampf gegen das Virus verloren.

Eine bedrückende Zahl, hinter der Dutzende Schicksale, trauernde Angehörige und Freunde stehen. Es sind Väter und Großmütter, Freunde und Geschwister. Ihre Trauer müssen sie oft im Stillen verarbeiten, der Corona-Tod gilt vielerorts als ein Tabu-Thema. Selbst das Abschiednehmen von einem langjährigen Weggefährten ist zu meist nicht mehr möglich.

Wer sind diese mittlerweile 34 Menschen, die in den vergangenen zwei Monaten in Zusammenhang mit dem Virus starben? „Der jüngste war 52 Jahre alt, der älteste 97“, sagt Kreispressesprecherin Katrin Holzmann. 18 Frauen und 16 Männer mussten bestattet werden. Wo bei das Durchschnittsalter mit 85

Bislang 34 Menschen im Kreis haben das Virus nicht überlebt. Der Umgang ist für Angehörige und Pflegekräfte eine Extremsituation

Jahren im Landkreis Lüneburg relativ hoch ist. Es erklärt sich unter anderem durch die Corona-Ausbrüche in Altenheimen. Dort gab es die meisten Todesopfer zu beklagen. „Umso wichtiger, dass wir dort jetzt zu impfen begonnen haben“, sagt Holzmann, die zudem darauf verweist, dass viele der Verstorbenen Vorerkrankungen hatten.

Für die Angehörigen ist das natürlich kein Trost. Sie haben einen geliebten Menschen verloren. Was viele besonders hart trifft: Sie können sich nicht angemessen von ihm verabschieden. Manche waren in den Wochen zuvor, um niemanden zu gefährden, vorsichtshalber nicht in die Senioreneinrichtung gekommen, sondern winkten nur Richtung Balkon oder zum Fenster.

Diese flüchtige Begegnung aus der Entfernung, oftmals ohne Worte, war für manche An-

gehörige das letzte Mal, dass sie ihrem Verwandten persönlich begegneten. Irgendwann kommt dann die Mitteilung vom Tod. Und ein Abschied am offenen Sarg ist nicht möglich. Vom Anziehen durch Angehörige für die letzte Reise ganz zu schweigen.

Der Sargdeckel darf nicht mehr geöffnet werden

Auch für Bestatter ist das eine schwierige Situation. „Wir haben es auch ohne Corona immer wieder mit infektiösen Verstorbenen zu tun, aber dann können die Angehörigen diese zumindest noch einmal im Sarg sehen“, sagt ein Lüneburger Betriebsleiter. Doch bei Corona-Toten sei das anders. Im verschlossenen Transportsarg wird der Leichnam ins Bestattungshaus gebracht, in einem Hygienerraum in den ausgewählten Sarg umgebettet. Dann darf der Deckel nicht mehr geöffnet werden. „Manche haben die Verstorbenen die letzten Monate überhaupt nicht mehr sehen können, solch ein Abschied ist dann eine sehr große Belastung“, schildert der Bestatter.

Zumal auch die Trauerfeier nur in engstem Familienkreis stattfinden kann. In manchen Kapellen im Landkreis Lüneburg ist durch die verschärften Hygienevorschriften nur noch Platz für zehn Trauergäste. Auf der anderen Seite trauen sich gerade manche älteren Menschen aus Angst vor einer Ansteckung gar nicht mehr, zu einer Beerdigung zu gehen.

Bestatter und Kirchen haben auf dieses Bedürfnis nach einem würdigen Abschied reagiert. So bieten sie an, eine größere Gedenkfeier nachzuholen, wenn dies wieder möglich ist. Davon wird auch Gebrauch gemacht: „Wir haben viele Nachfragen“, sagt der Betriebsleiter.

Die Senioreneinrichtungen wollen beim schwierigen Spagat zwischen Hygienevorschriften und Kontakt-Bedürfnis so viel ermöglichen wie irgendwie vertretbar und umsetzbar ist. Dabei arbeiten sie eng mit den Kirchen zusammen. „Es ist immer eine Einzelfallentscheidung“, sagt Christine Schmid, Leitende Superintendentin des Kirchenkreises Lüneburg. „Bei milden Verläufen ist das Telefon das Mittel der Wahl, bei Schwersterkranken können wir in der Regel nur die Angehörigen begleiten, weil wir dann die Zimmer der Betroffenen auch nicht betreten dürfen.“ Wenn aber eine palliative

ANZEIGE

GLH

GYMNASIUM LÜNEBURGER HEIDE
persönlich ■ verlässlich ■ innovativ

DO 21.01.2021 9-12 Uhr
SCHNUPPERTAG

Für Viertklässler/innen
Anmeldung: info@glh.de oder Tel.

Schützenstr. 3 ■ 21406 Melbeck
www.glh.de ■ T. 04134 91500

Begleitung gewünscht werde, „haben wir mit den Heimen und dem Klinikum schon einiges möglich gemacht“. Dann ist auch ein Besuch des Pastors unter Vollschutz denkbar.

Wenn aber ein Corona-Patient bereits intensivmedizinisch behandelt wird, „können wir nur für ihn beten und versuchen, dann vor allem für das Umfeld dazusein“, schildert Schmid. Das betrifft nicht nur die Angehörigen: „Im Klinikum sind wir mit einem ökumenischen Team im Einsatz, denn auch das Personal ist stark belastet.“ Pflegekräfte auf der Corona-Station erleben schwere Situationen, „wir möchten und müssen für das ganze System rund um die Corona-Problematik da sein“, verdeutlicht die Superintendentin. „Und wir führen sehr viele Gespräche, die vielleicht eine kleine Hilfe sind in dieser schwierigen Zeit.“

ANZEIGE

ROLEX ZERTIFIZIERTER
**HAAG UHRMACHER-
MEISTER**
JUWELIER